

## Hobbyurlaub in Spanien

# Reiten satt durch Andalusien

## Nach elf Tagen durch Gebirge, über Steppen und Strände: glücklich und zerschlagen / Von Karola Sadk

*Karola Sadk*

Es war alles geplant, präzise organisiert. Die Betten waren, wenn wir abends ankamen, gemacht, die Menüs vorbestellt, unsere Koffer und das Pferdefutter auf Lastwagen längst angekommen. Und trotzdem haftete dieser Reise zu Pferde ein starker Geruch von Abenteuer an. Alles, was in diesen zwei Wochen in der Welt vor sich gegangen war, Flugzeugzusammenstöße, Entführungen, Erdbeben, Außenministerreisen nach Afrika, mit Sekt begossene Schauspieler–Memoiren – es existierte für uns nicht. Es gab keine Zeitung, und wir waren mit uns selber beschäftigt. Wichtig war etwas ganz anderes: die Loslösung vom Alltag, die Weite, die Stille, die Schönheit der Landschaft, ein kurvender Geier, aber auch die Zähigkeit, einen langen Reittag durchzustehen, und die Zuversicht, das Pferd werde nicht auf einer glatten Felsplatte ausrutschen.

Wir waren, in einer Gruppe zu zehn, geleitet von einem spanischen Wegführer, zu einer elf Tage dauernden Reittour durch Andalusien unterwegs. Solche Ritte veranstalten die Hamburger "Interhorse Reiterreisen" während des ganzen Jahres (ausgenommen ist die Zeit vom 23. Juli bis zum 17. August, wenn es in dieser Gegend viel zu heiß ist für solche Unternehmungen).

Ausgangspunkt unserer Tour war Sotogrande, ungefähr 25 Kilometer nordöstlich von Gibraltar, an der Costa del Sol. Unser Weg führte schon am ersten Tag ins Gebirge hinein, Richtung Nordwesten, bis zu der kleinen, auf einem Bergabhang gelegenen Stadt Jimena de la Frontera – ein Ritt von etwa fünf Stunden. Straßen und Ortschaften wurden nach Möglichkeit umgangen. Tags darauf hatten Reiter und Pferde den anstrengendsten Teil der Reise vor sich: Von Jimena aus mußten wir die wilden romantischen Berge der Sierra del Algibe in einem Zug überqueren, um die Stadt Alcalá de los Gazules zu erreichen. Ich weiß nicht, wie viele Kilometer wir geritten sind, die Entfernung in der Luftlinie besagt gar nichts. Jedenfalls führt keine Straße durch das Gebirge, und wer Alcalá von Jimena aus mit dem Auto erreichen will, muß riesige Umwege machen. Zu Pferde querdurch haben wir, scharf geritten, beinahe elf Stunden gebraucht. Es war für mich dennoch der schönste, der anregendste und auch aufregendste Teil der Tour.

Nach einem Ruhetag – er sei gepriesen – ging es dann weiter nach Westen in immer flacher werdende Gegenden. Etappenziel war die uralte, von den Phöniziern gegründete Stadt Medina – Sidonia; dann mußten wir noch einmal in der Nähe von Chiclana de la Frontera übernachten, bevor wir den blendend weißen Strand der Atlantikküste erreichten, auf dem wir dann in den nächsten Tagen südwärts ritten, mit Zwischenstationen in Los Carlos de Meca, Zahara de los Atunes (zwei Tage Aufenthalt) und La Pefia; von hier sahen wir die Stadt Tarifa mit ihrem Leuchtturm: Er markiert die südlichste Spitze

.Europas.

Dann nahmen wir Abschied von der Costa de la Luz, der Strandstrecke nordwestlich von Gibraltar. Wir ritten über die Sierra de Ojen, ein einsames, mit Korkeichen und Eukalyptushainen bestandenes Gebirge, in dem uns ein ziemlich scharfer Wind um die von der Sonne verwöhnte Nase blies, und langten – nach ungefähr neun Stunden – müde in Los Barrios an, einem trostlosen, häßlichen Anwesen, etwa zehn Kilometer nördlich von Algeciras. Für die letzte Etappe ließen wir uns dann Zeit. Es war ein Ritt von vier Stunden, der sich allerdings dank einer recht eintönigen Landschaft in die Länge zu ziehen schien: eine kahle Hügelkette nach der anderen, eine wie die andere, bis endlich die Stallungen von Sotogrande auftauchten.

Das Aufregende, Überwältigende dieser Reise, die uns elf Tage lang "Reiten satt" geboten hatte, war vor allem der Wechsel der Landschaften. Wir ritten durch wilde Gebirgsketten mit tief eingeschnittenen Tälern, bizarren Felsformationen mit lichten Stein- und Korkeichenwäldern und Eukalyptushainen von heiterer Anmut, menschenleer und sehr einsam; wir suchten unseren Weg über weglassige, steinige, steile Abhänge, 'rauf und 'runter. Niemals vorher hatte ich geglaubt, daß so etwas zu Pferde überhaupt möglich sei.

Von hohen Bergpfaden schweifte der Blick über eine weite hügelige Landschaft, über der wir Adler und Geier kreisen sahen. Manchmal kamen wir uns, so albern die Assoziation auch scheinen mag, vor wie Statisten in einem Western-Film; es hätte da niemanden gewundert, wenn hinter dem nächsten Felsmassiv die Späher der Rothäute aufgetaucht wären – so urwüchsig und wild war die Gegend. Dann wieder ging es weiter auf ehemaligen *canadas*, Viehtriebwegen, die einmal bis nach Madrid geführt hatten, über abgeerntete, braune Felder. Ihre Erde war von der Trockenheit so rissig geworden, mit fingerdicken Spalten, daß es für die Pferde zu gefährlich war, donnernd darüber hinwegzugaloppieren. Schließlich kamen wir über struppige Weiden mit weiß gekalkten Brunnen und Viehtränken, durch wunderschöne Pinienwälder, und an den weißen, feinsandigen Stränden der Atlantikküste fanden wir die herrlichsten Galopprennbahnen, die ich kenne. Malerisch gelegene, uralte weiße Städtchen, dicht gedrängt die Häuser, mit steilen, engen Straßen und weitläufigen Plätzen, waren unsere Etappenziele. Die Unterkünfte waren gelegentlich, wie in Fuente Amarga bei Chiclana, Drei-Sterne-Hotels mit Swimming-pool, in den meisten Orten jedoch nur einfache, aber saubere Gasthöfe. Daß nicht alle Zimmer fließendes Wasser hatten, daß manchmal nur kaltes oder nur brühendheißes Wasser aus der Dusche "über dem Flur" kam, daß, in einem Fall, die Glühbirne im Zimmer nicht brannte oder Zimmer sogar überhaupt keine Fenster, sondern auf altspanische Art bloß eine Lüftungsklappe zum Flur hatten (wie im Gasthof in Medina-Sidonia), das trug man mit Humor. Mehr störte es schon, wenn die Zimmerwände so dünn waren, daß man die Geräusche der Nachbarn allzu aufdringlich wahrnehmen mußte, oder wenn das Zimmer zur Straße lag, wo die Einheimischen spät nachts oder morgens

I Fortsetzung nächste Seite

früh laut schwatzten oder ihre Motorräder mit kindlicher Freude aufbrüllen ließen.

Äber wir wollten Andalusien ja nicht aus der Distanz aseptisch, gehütet oder unbeteiligter Nofalmtouristen, oder wie Theater- und Kinobesucher besehen, sondern auf Tuchfühlung erleben, soweit das überhaupt (und ohne genug Sprachkenntnisse) möglich ist. Man muß also die entsprechende Einstellung haben, was dies angeht, und man muß, was das andere betrifft, sattelfest sein für den Elf-Tage-Ritt. Das Reiterabzeichen an der Brust ist zwar nicht notwendig, aber man sollte schon einige Erfahrungen haben.

Dann wird man sich auch schnell mit den andalusischen Pferden und ihren doch sehr fremdartigen schweren Sätteln, den *vaqueräs*, befreunden und mit den eigenartigen Steigbügeln, den "Kohlenkästen", in denen der ganze Fuß ruht. (Es hieß allerdings, daß diese *vaqueras* demnächst gegen portugiesische Militärsättel ausgetauscht würden, weil sie bei einer derartig langen Strecke zu schwer seien.)

Erleichterung ist diesen Pferden wirklich zu gönnen. Was sie auf dieser über dreihundert Kilometer langen Tour vollbringen, ist für den normalen mitteleuropäischen Pferdebesitzer, der sein Roß um Himmels willen nicht überanstrengt, der es hegt und pflegt und es höchstens ein bis zwei Stunden am Tag bewegt, fast unglaublich. Freilich, wenn man diese Andalusier zunächst so dastehen sieht, vor sich hindösend, ein bißchen hager, fettlos, nur Knochen und Muskeln, sind sie nicht gerade Prospektschönheiten. Das ändert sich im Handumdrehen, wenn die Pferde von einem guten Reiter vorgeritten werden. Dann ist plötzlich Spannung in den Gliedern, der Kopf wird schön getragen, der Gang ist federnd – dann sind das die sprichwörtlichen tänzelnden andalusischen Pferde. So mancher deutsche Reitersmann, der erst mäkelnd oder achselzuckend vor solch einem Tier gestanden hat, getraut sich dann nur zögernd es zu besteigen.

Aber man gewöhnt sich schnell an den verhältnismäßig kurzen Schritt, an das tänzelnde Traben, Und der Galopp mit so einem hervorragend "aufzunehmenden" Pferd, das sich aus einem atemberaubenden Renngalopp leicht in einen ruhigen Canttergalopp und umgekehrt bringen läßt, ist ein berauschendes Erlebnis. Mit Respekt und mit Dankbarkeit lernten wir besonders am zweiten Tag die Zähigkeit dieser Tiere kennen, ihre Ausdauer, nicht zuletzt ihre sagenhafte Trittfestigkeit. Durch unwegsames, felsiges Gelände, durch stacheliges, scheinbar undurchdringliches Gestrüpp fanden diese Pferde, ganz Muskeln, Sehnen und

eisenharte Hufe, den Weg bergauf und bergab so sicher wie Bergziegen ohne auszugleiten. Sie hielten durch ohne unterwegs gefüttert, meist sogar ohne getränkt zu werden.

An den drei reitfreien Tagen ruhten wir uns aus, genossen die Landschaft oder machten kleine Ausflüge, zum Beispiel mit Taxis zum Stierkampf nach Marbella. Ein ganz besonderes Erlebnis war die Fahrt nach Jerez de la Frontera und nahebei nach Los Alburejos, wo wir das Edelste an Pferden bewundern konnten: die herrlichen Zuchthengste und Stierkampfpferde des Don Alverito Domecq, eines spanischen Edelmanns und Stierkämpfers. Allesamt standen wir atemlos vor der Schönheit, der Eleganz dieser Wesen, waren hingerissen von diesen herrlichen Köpfen mit den langen seidigen Mähnen, und plötzlich begriffen wir, warum manche Völker Pferde zu ihren Göttern gemacht haben.

Natürlich könnte man an diesem Reitreiseweg noch viele andere Entdeckungen machen. , Dazu brauchte es einen kundigen, in Sachen Landeskultur erfahrenen. Führer, aber auch eine Reisegruppe, die bei der Entscheidung ob Entspannung oder Kulturneugier nicht gleich zum ersten neigt. Da es für beides zumindest nach, meiner Erfahrung keine Garantie gibt, bleibt nur die dringliche Empfehlung für Leute, die auf dem Rücken der Pferde nicht das ausschließliche Glück dieser Erde finden, sich gehörig vorzubereiten es gibt diverse gedruckte, Führer, die einem dabei behilflich sind. '

Jedenfalls am Ende hatten wir zehn zivilisierten Abenteurer das Reiten satt als wir glücklich und zerschlagen in Sotogrande aus den Sätteln rutschten. Aber im Flugzeug zurück fing schon der neue Traum zu "wuchern an: Reiten durch "welches Land das nächste Mal?

***DIE ZEIT, 01.10.1976 Nr. 41***